Illyrisches Blatt.

Nr. 19.

Samstag den 13. Mai 1837.

Sdravilo ljubesni.

Balada.

Ljubimu ljub'za, lepote zvét,
Vmerla je ſtara oſemnajſt let.
Obljubil ji je oſtati sveſt,
Nozh in dan jokal je meſzov ſheſt,
Milo je jokal, milo sdihval,
Grob nje je vſak dan obiſkval.
Ga mati tolashi, tak govorí:
„Jeſt imam tri brate, ti ſtrize tri.
„Slatá na mero pervi ſtriz
„Bres mere ſrebernih ima petíz.
„Kupiz je, od meſta do meſta veſél
„Se vósi, rad bo s ſebój te vsel.
„K njemu podàj ſe, pregledàj ſvet,
„Po ſveti boſh doſti vidil deklét,
„Bolj umne, bogáte, bolj lepé
„Boſh vidil, posábil podóbo njé;
„Al zhe ne snebíſh ſe ſerzhnih ran,
„Nasáj ſpet pridi zhes let' in dan.
„Mi v kloſhtru prebíva drugi brat,
„Tvoj drugi ſtriz je uzhen opat.
„Opat in minihi, modri moshjé,
„Gotovo ti bodo osdravli ſerzé.
„Uzhenoſt, ſamota, poſt, brevír
„Nasaj ti dali bodo ſpet mir;
„Al zhe ne snebíſh ſe ſerzhnih ran,
„Nasáj ſpet pridi zhes let' in dan.
„Nasáj ſpet pridi, ne obupaj nikar,
„Tvoj tretji ſtriz je vojſkni poglavar,
„Do ſerza ima veliko obláſt
„Vojſhakov ljub'za, preſvitla zhaſt.
„Pred, ko pretezhe let' in dan
„Na vojſki ſe snebíl boſh ſerzhnih ran."
Se dolgo vgovarjal, branil je,
Ni vbranil ſe proſhnjam matere.
Prijasno ſprejel ga je pervi ſtriz,
Slatá mu nalóshil, naloshil petíz,
Od meſta do meſta s ſebój ga je vsel,
Ga profil, in ſilil, de bil bi vſél.
Dalezh okróg mu pokasal je svet,
Povſod je doſti vidil deklét,
Bogate je vidil, umne, lepé,
Pasabil ni vunder ljub'ze bledé,
In ko pretezhe let' in dan
K materi pride bolj bolán.
Vſak dan ſpet obiſkuje grob njé,
In milo sdihuje, in tozhi ſolsé.
V kloſhter ga poſhlje, kjer drugi brat,
Kjer drugi ſtriz je uzhen opat.
Opat in minihi, modri moshjé,
Nobeden ſerzá osdravit ne vé.
Se pósti, uzhí ſe, in moli brevír,
Nasáj v ſerzé ſe ne vérne mír,
In, ko ſpet pretezhe let' in dan,
K materi pride bolj bolan.
Vſak dan ſpet obiſkuje grob njé,
In milo sdihuje, in tozhi ſolsé.
„K tretjimu ſtrizi hiti, moj ſin!
„De ſerzhnih snebíſh ſe bolezhín."
Shel je na vojſko, ſerzhno ſe bojval,
Zhaſti ni, mir je tam iſkal.
In pred, ko pretezhe let' in dan,
Do matere pride liſt poſlán,

Liſt je zherno sapezhaten bil. —
O, matì! tvoj ſin je mir dobil. —

Dr. Preſhérn.

Zug aus dem Leben der Malibran-Garcia.

Dieſe berühmte, der Kunſt leider viel zu früh entriſſene, Geſangsfürſtinn kam im Jahre 1829 nach England. Sie ſollte als Malibran-Garcia zum Erſtenmale bei dem Muſikfeſte zu Birmingham debütiren, zu dem auch die bekannte Miß Paton engagirt war. Dieſe Letztere, damals ſehr en vogue, wurde in jeder Hinſicht begünſtigt. Man geſtattete ihr nicht allein, ſich die Pieçen, die ſie zu ſingen wünſchte, ſelbſt zu wählen, ſondern überließ es auch ihrer Beſtimmung, wie viel ſie zu ſingen wünſche; während die Malibran weder die eine noch die andere Vergünſtigung erhielt. Die Sängerinn ertrug dieſe unwürdige Behandlung mit großer Geduld, bis ihr endlich eines Morgens das Programm des Abendconcertes gebracht wurde, auf dem man ihr zwei Arien, der Miß Paton aber ſechs geſtattet hatte. Eine ſolche Zurückſetzung mußte auch den letzten Faden ihrer Geduld zerreißen. Sie eilte in das Haus, wo die Directoren zum Comité ſich verſammelt hatten, und begehrte vorgelaſſen zu werden. Man wollte ſie abweiſen, allein feſt entſchloſſen, ihr Vorhaben durchzuſetzen, öffnete ſie das Zimmer, und wandte ſich ohne Weiteres an den beſtürzten Vorſitzenden mit der Frage: „Haben Sie, mein Herr, dieſem Programme Ihre Zuſtimmung ertheilt?“ Der Director bejahte die Frage. „Ich hatte das Gegentheil erwartet, mein Herr! Man hat mir nur zwei ganz unbedeutende Geſänge vorzutragen geſtattet; Miß Paton dagegen ſingt ſechs große Pieçen. Der Ruf der Miß Paton ſteht bereits feſt; — ich hingegen muß den meinigen erſt begründen. Von dem Erfolge meiner hieſigen Leiſtungen hängt mein Erfolg in London ab. Sie vernichten mir jede Ausſicht auf einen günſtigen Ausgang. Ich verlange von Ihnen keine Gunſt, ich fordere Gerechtigkeit. Ich will gleiche Rechte mit Miß Paton. Sie laſſen mich in der Rolle des Romeo auftreten; gut. Aber am Montag: Romeo; am Mittwoch: Romeo; am Freitag: Romeo; Romeo und immer Romeo. Das Publicum wird ſagen: ſie ſingt nichts weiter, als Romeo!“ Der Director ſuchte ſie zu beruhigen, machte allerlei Ausflüchte und Verſprechungen, fügte jedoch hinzu, daß das Programm bereits in die Hände des Publicums übergegangen, und deßhalb für dießmahl unabänderlich ſey. „Vortrefflich, mein Herr!“ erwiederte ſie; Sie begehen eine Ungerechtigkeit, und verweigern es, ſie wieder gut zu machen. Laſſen Sie der Miß Paton die ſechs Arien ſingen; aber bewilligen Sie mir wenigſtens eine gleiche Anzahl, wodurch das Programm ja noch vergrößert wird.“ Der Director zuckte die Achſel. „Sie wollen nicht? Wohlan denn! So werde ich mir ſelbſt mein Recht verſchaffen.“ Bei dieſen Worten verließ ſie die Verſammlung, die ihr erſtaunt nachblickte. Der Abend kam heran. Das Theater war von der Elite der Geſellſchaft überfüllt. Das Concert begann. Philipps ſang, dann Braham, darauf Miß Paton. Endlich erſchien die Malibran. Ein lauter Jubel tönte ihr entgegen. Die Sängerinn, wie erſtaunt über einen ſo glänzenden Empfang, ſteht wie verſteinert, die Arme auf der Bruſt gekreuzt, mit niedergeſenktem Blicke. Sie ermannt ſich endlich, und ſingt mit ihrer glockenreinen Stimme in ihrer zauberiſchen Weiſe Roſſini's Arie der Roſine: „Una Voce poco fa.“ Solche Töne, ſolche Triller, ſolche Cadenzen; ſolche Kraft der Stimme, vereint mit den ſüßeſten Schmeichellauten, hatte man nie von einer engliſchen Sängerinn gehört. Ein Beifallsſturm folgte dem andern; und als Mori, der Conzertmeiſter, nach Beendigung der Arie erſchien, um die Malibran abzuführen, nahm der da Capo-Ruf ſo überhand, daß Mori zurücktreten mußte. Die Malibran trat vor, dankte, eilte dann in den Hintergrund, holte ſich einen Stuhl, ſetzte ſich zum Pigno, winkte dem Orcheſter zu ſchweigen, und begann, nach einem kurzen Präludium, ſich die eben geſungene Arie ſelbſt zu accompagniren. Als ſie an die Schlußaccorde kam, machte ſie eine kleine Pauſe, warf einen Blick nach der Ecke hinüber, in die Mori ſich zurückgezogen, nickte lächelnd mit dem Kopfe, und begann unmittelbar darauf, zur Freude aller Anweſenden, zum Erſtaunen Mori's und der vor Schreck erſtarrten Directoren, ein neues Lied, und zwar ein ſpaniſches. Als ſie geendet, erhob ſie ſich zum Fortgehen; allein das Publikum wollte ſich noch nicht von ihr trennen. Parterre, Logen, Gallerie wetteiferten im Beifallsjauchzen. Mori kam von Neuem, die Sängerinn von der Scene zu führen; Pfeifen, und Ziſchen tönte ihm entgegen. Dadurch ermuthigt, winkte ihm Malibran mit freundlichem Blicke und einer anmuthigen Bewegung der Hand, ſich zurückzuziehen, und nahm von Neuem vor dem Inſtrumente Platz. Sie ſang jetzt ein deutſches, ein franzöſiſches und ein engliſches Lied. Durch alle dieſe extemporirten Vorträge war indeß ſo viel Zeit hinweggenommen, daß Miß Paton, ſtatt ihrer angekündigten ſechs Geſänge, nur zwei vortragen konnte. Als die Malibran endlich geendet hatte, und hinter die Scene kam, umringten ſie faſt alle anweſenden Künſtler, und brachten ihr ihre Huldigungen und Glückwünſche dar.

Der Director selbst konnte sich, besiegt von der Macht und Kunstfertigkeit ihres Gesanges, nicht enthalten, ihr Glück zu wünschen, indem er hinzufügte: „Aber Sie haben uns doch einen argen Streich gespielt.“ — „Sagte ich ihnen nicht,“ erwiederte sie mit anmuthigem Lächeln, „daß ich mir Recht verschaffen würde? Sie sehen, ich habe Wort gehalten.“

Origineller Theaterzettel.

Ein Berliner Blatt gibt eine kleine Sammlung merkwürdiger Theaterzettel, mit denen um das Jahr 1775 in Rostock eine Schauspielergesellschaft ihr Publicum zu locken suchte. Stücke, wie „die Jagd,“ erhielten den Beisatz: „Eine Oper mit einem Donnerwetter;“ Mina von Barnhelm: „der Major mit dem steifen Arme;“ Romeo und Julie: „der unvermuthete Ausgang auf dem Kirchhofe“ u. s. w. Sehr interessant sind die philiströsen Notabene, womit theils moralische, theils ästhetische Winke gegeben wurden. Bei Ankündigung des Stückes: Die schlaue Witwe, oder die vier Nationen zu Liebhabern, als Spanier, Engländer, Italiener und Franzosen, enthält der Zettel folgende Aufforderung: „Nun, so wollen wir doch heute auch einmal recht lachen. Die schlaue Witwe kann heute allen Frauenzimmern viel Lehren geben, wie man in der Wahl bei Heirathen und Ehestiftungen verfahren solle. Die Augen der Vernunft muß jedes Frauenzimmer aufthun, wenn es sich von mehr als einem Ambassadeur angegangen sieht. Ihr Schönen, besucht uns alle! alle! — aber nehmt nur nicht zu viel mit von der Bühne, sonst möcht' es für die schmachtenden Liebhaber im bürgerlichen Leben nachtheilig seyn!“ u. s. w.

Lustiger Gerichtshandel.

Marquis ist ein Typus eines Pariser Lumpensammlers; eine allfarbige Jacke, ein terribler Hut, ein abwesendes Hemd, unbekannte Strümpfe, Schuhe, die ehemals Pantoffeln waren, und jetzt eine Art von Sandalen bilden, jedoch ohne Sohle, und bei alledem ist Marquis aristokratisch gesinnt, besonders wenn ihm der Wein zu Kopf gestiegen: dann fühlt er, daß er nicht für die Profession gemacht ist, die er treibt, und daß ihn die Natur zu etwas Anderem geschaffen, als im Straßenkehricht herum zu stöbern. Durch die Gewohnheit, sich immer bei seinem Namen Marquis rufen zu hören, ist der arme Mann fast der Meinung geworden, dieß sey ein Titel, und deßhalb plagt ihn der Hochmuth, seinen Kameraden gegenüber. Zu Anfang Februar dieses Jahres hatte Marquis freundschaftlich mit einem andern Lumpensammler, Lupin, so ein zwanzig Kanonen geleert, wie man es in Paris zu nennen pflegt. Lupin war weniger classisch als Marquis, hatte dafür aber von der Natur einen tüchtigen Höcker erhalten. In dem Augenblick, als Lupin sein Glas erhob, um mit seinem Kameraden anzustoßen, schrie Marquis plötzlich: „Mit Dir trink' ich nicht, Du bist nur ein Mensch aus dem Volk!“ Hierüber wurde Lupin wüthend, und warf dem Marquis Glas und Wein ins Gesicht. Marquis ließ es dabei nicht bewenden, sondern packte seinen Freund bei der Gurgel, warf ihn zu Boden, und ließ seine Sandalen so schnell auf seinem Gesicht herumspazieren, als wäre dieses ein Parquet, das er frottiren wollte. Man mußte die Wache holen, und dieser Streit ist nun die Ursache, daß beide vor Gericht stehen. — Der Präsident: wie kam es, daß Ihr, Marquis, Euch so weit vergessen habt, Euern Kameraden zu mißhandeln? — Marquis: Weil er mir sein Glas ins Gesicht warf, und mir meine Kleider verdorben hat. — Lupin: Warum hat er mich einen Menschen aus dem Volke genannt? — Der Präsident: Das ist keine Beleidigung. — Marquis: Ja, Du bist ein Mensch aus dem Volke; das hab' ich gesagt, und werde jetzt recitiv. — Lupin: Nun, und was bist denn Du? — Marquis: Sprich nicht von mir.... Siehst Du, das verstehst Du nicht... Ich hab' viel gelesen, ich kenne die Charte, und weiß, warum ich hier bin, weil die Charte sagt, daß jeder Franzose gleich vor dem Gesetz ist. — Lupin: Was geht mich die Charte an? Wenn alle Franzosen gleich sind, warum nennst Du mich einen Mann aus dem Volke? — Marquis: Du, Du bist nicht gleich! — Lupin: Ja, sag' ich, ich bin gleich. — Marquis: Da seht mir doch, der will gleich seyn, und hat doch einen Buckel! — Der Präsident machte dieser belebten Conversation der beiden Proletarier ein Ende, und verurtheilte den aristocratischen Lumpensammler zur Strafe.

Das Neueste und Interessanteste
im Gebiete
der Kunst und Industrie, der Länder- und Völkerkunde.

Seit einiger Zeit sprechen die Sachverständigen von nichts Anderem, als von einer wichtigen Entdeckung, die zu Anfang März in Straßburg gemacht wurde. Es handelt sich um ein neues Verfahren, mit einem Guß einen weißen und krystallisirten Zucker aus den Runkelrüben zu ziehen, und zwar im Verlauf von 12 Stunden, so daß ein zweites Raffiniren, so zu sagen, überflüssig wird. Was die Sache noch interes-

santer macht, ist, daß man behauptet, es wirke weder eine Säure noch irgend eine chemische Basis zu den Resultaten dieser merkwürdigen Operation mit; die thierische Kohle sey durch diese neue Methode gänzlich verbannt, und das Verfahren habe noch den sehr bedeutenden Vortheil, eine, wie man sagt, äußerst große Brennmaterial-Ersparniß zu bewirken. Dieses neue Verfahren kann bei allen schon bestehenden Etablissements angewandt werden, mit Ausnahme von denen, welche nach dem System des Trocknens der Runkelrüben eingerichtet sind. Der Erfinder dieses künstlichen Verfahrens ist Herr Eduard Stolle.

Miscellen.

Man schreibt aus Schweidnitz unterm 30. März: „Nachdem der bekannte Schnellläufer, Mensen Ernst aus Norwegen, auf seiner Durchreise nach London in voriger Woche in unserer Stadt eingetroffen, hat sich derselbe vorgestern in einem Schnelllauf producirt, zu welchem das Publikum sich äußerst zahlreich eingefunden hatte. Er erreichte das sich gesetzte Ziel von 1½ Meilen, die er in 48 Minuten zurück zu legen versprochen hatte, trotz des schlechten Weges bereits in 44 Minuten, ohne besondere Anstrengung. Mensen Ernst ist 38 Jahre alt, in der vollen Kraft des Mannesalters, von gedrungenem Körperbau und zugleich nicht ohne wissenschaftliche Bildung. Er besitzt namentlich nicht gewöhnliche Kenntnisse in der Geographie und Astronomie, und spricht mit mehr oder weniger Fertigkeit gegen 10 lebende Sprachen. In seinem Charakter äußert sich viel Gutmüthigkeit und eine aufopfernde Theilnahme. Dem Vernehmen nach beabsichtigt er, späterhin noch eine Fußreise durch Afrika zu machen, welche, wie er meint, wohl die letzte seyn dürfte."

In Ingolstadt wurde kürzlich zufällig eine Menge versteinerter Knochen, Thieren der Urwelt angehörend, ausgegraben. Es befinden sich darunter ungeheuere Zähne des vorweltlichen Elephanten.

Zu Neuville bei Lyon ließen neulich einige Kinder an einem Ziehbrunnen das Seil hinunter, und als sie es wieder heraufziehen wollten, fanden sie, daß es zu schwer sey. Sie riefen um Beistand, und man fand an dem Hacken eine eiserne Kiste mit Papieren, unter welchen eine Menge Goldmünzen von Ludwig XIV. bis XVI., ein silbervergoldetes Service, eine große Kette, zwei reich brillantirte Kreuze und mehrere kostbare Ringe verborgen waren. Der Eigenthümer des Landgutes hatte, wie es scheint, diese werthvollen Gegenstände im Jahre 1793 vor den Terroristen vergraben, starb aber unter der Guillotine oder im Exil, da das Gut später als Nationaleigenthum verkauft wurde. Das Merkwürdigste ist wohl, daß der Eigenthümer den Kindern, die ihm zu dem Fund verhalfen, statt alles Dankes, einen Verweis gab, weil sie ihm den Strick abrissen, während er nach den Gesetzen eigentlich verpflichtet wäre, den Schatz mit ihnen zu theilen.

In Lyon entstand eines Abends auf dem St. Michaelsplatz ein großes Gedränge um einen Sänger, dessen Anstand und Kleidung weit entfernt war, Armuth zu verrathen. Er sang unter freiem Himmel mehrere Arien, aus: Robert der Teufel, aus der Ballnacht, der weißen Frau und andern Opern, und entwickelte dabei eine gute Methode und einen von sorgfältiger musikalischer Bildung zeugenden Geschmack. Reichliche Spenden der Umstehenden flossen dem Sänger zu, den man für einen wandernden Handwerker hielt. Aber noch höher stieg das allgemeine Erstaunen, als er auf eine alte Frau, die mit zwei Kindern an einem Eckstein saß und bettelte, zuging, und das Gesammelte in ihre Schürze leerte.

In Paris ward ein auf einem sehr hohen Dache beschäftigter Schieferdecker vom Schwindel ergriffen und rollte zur Dachrinne, an die er sich mit der Kraft eines Verzweifelnden anklammerte, und in der That einige Augenblicke sich im Schweben erhielt. Er konnte nicht hoffen, sich zu retten, da er fühlte, wie schnell das Blei der Dachrinne unter seinen Händen nachgebe, und hielt sich bloß fest, um seinen, unmittelbar unter ihm auf einem Bauhofe arbeitenden Kameraden Zeit zu lassen, sich zu entfernen. Er raffte alle Kraft zusammen, und schrie ihnen zu, auf die Seite zu springen, dann ließ er seinen schwachen Anhaltspunct fahren, und stürzte mit ausgebreiteten Armen unter nochmaligem Zurufe an seine Kameraden, die entsetzliche Höhe hinab. Fürchterlich zerschmettert lebte er nur wenige Minuten, aber er betrachtete mit zufriedenem Lächeln seine um ihn versammelten Gefährten, und sprach noch sterbend; ich bin ledig, aber unter Euch sind Familienväter.

Auflösung der Charade im Illyrischen Blatte Nr. 18.

Bittersüß (eine Art Nachtschatten, sie heißt auch Jelängerjelieber.)

Berichtigung. Im Illyrischen Blatte Nr. 18 ist in der Charade — statt „die ersten drei" — zu lesen: die die ersten zwei.

Redacteur: Fr. Xav. Heinrich. Verleger: Ignaz Al. Edler v. Kleinmayr.